Schöne Seelen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **25 (1899)**

Heft 6

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-434945

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schöne Seelen.

Politisches Drama in 3 Aufzügen.

Erster Akt.

(Ort der Handlung: Die Wohnung des roten Marquis.)

Ein Huissier (eintretend, zum Bedienten): „Wo ist Rochefort?"

Bedienter: „Der Marquis läßt sich entschuldigen; er ist zu Schiff nach Algier." (Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

(Ort der Handlung: Der Hotel Terminus in Marseille. Es ist Nacht.)

Rochefort (ins Zimmer stürzend): „Ist das mein Lohn? Da bin ich, verfolgt, verhöhnt, mit Steinen beworfen von meinem Volk, kaum dem Tode entronnen! (Von der Straße herauf Lärm und hundertstimmiger Ruf: A bas la canaille de Marquis.) Wo verberg' ich mich? Dort!" (Er schlüpft in einen Kleiderschrank.)

Esterhazy (als Hausknecht verkleidet, tritt ein und ruft leise): „Rochefort!"

Rochefort (im Schrank): „Welche Stimme! Die kenne ich! Ein Freund in der Not! (Er tritt aus dem Schrank.) Wie kommst Du hieher?" (Umarmung.)

Esterhazy: „Ich bin als Hausknecht engagiert und bereits verliebt, ja, verlobt!"

Rochefort: „Mit wem?"

Esterhazy: „Mit dem Zimmermädchen, der Louison!"

Louison (kommt nachtwandelnd, mit Licht).

Rochefort: „Das ist ja mein Schatz!"

Esterhazy: „Unmöglich! Louison, wie kommst Du hieher? Ungetreue!" (Er stürzt auf sie zu, sie läßt das Licht fallen, erwacht und enteilt mit Geschrei.)

Rochefort: „Laß' sie, Verführer! Zieh' Deinen Degen!"

Esterhazy: „Wie alter Marquis? noch so verwegen?"

Rochefort. „Elender Bube, das sollst Du seh'n!"

Esterhazy: „Zittre! bald soll Dir Dein Trotz vergeh'n!" (Sie stürzen auf einander zu, raufen sich und fallen zu Boden.)

Huissier (mit Gefolge eintretend, später der Wirt mit der Kellnerin): „Welch Getümmel! welcher Lärm! o Himmel! Was seh' ich? Den roten Marquis und den Esterhazy! welch ein Fund! (Zu dem Gefolge) Führt beide an den Ort, wo's dumpf ist, wo Heulen und Zähneklappern Trumpf ist! Fort mit ihnen!" (Unter Geschrei und Protesten werden beide hinausbefördert. Alle ab, außer dem Wirt und dem Oberkellner.)

Wirt (zum Oberkellner,: „Ein edles Paar! Par nobile fratrum!"

Oberkellner: „Ich sage Amen! — S'ist wirklich Schad' d'rum!" (Während Wirt und Oberkellner in Gedanken versunken dastehen, sinkt auch der Vorhang.)

Dritter Aufzug.

(Ort: Ebenda.)

(Als der Vorhang in die Höhe gegangen ist, erscheint an der Rampe der,

Regisseur (zu dem Publikum gewendet): „Da das Schicksal der beiden Uebelthäter sich erst mit dem Prozeß Dreifus, das heißt, über's Jahr, sich entscheiden wird, so kann der dritte Akt dem Publikum erst an unserer großen Weltausstellung, als Glanzpunkt derselben, vorgeführt werden.

Publikum: „Bravo! A bas Rochefort! à bas Esterhazy!"

(Der Vorhang fällt.)

Weitere Urteile über die Schweiz.

(Von kompetenten Beurteilern.)

Die Schweiz ist das schreckliche Land, in welchem es keine Scheiterhaufen gibt, um Ketzer zu verbrennen. Pater Filucius.

*

Die Schweiz ist der greuliche, wüste Aufenthalt derjenigen, welche keinen Peterspfennig zahlen wollen. Tetzel.

*

Die Schweiz ist das Land jener freimaurerischen Berge, auf welchen „die Freiheit wohnt". Apage Satanas! Der Großinquisitor.

*

Die Schweiz ist das wilde Land, in welchem die Leugner der päpstlichen Unfehlbarkeit frei herumlaufen. General Tilly.

*

Die Schweiz ist jenes gottlose Gebiet, in welchem die Behörden eine Bartholomäusnacht Pariser Angedenkens ketzerisch verhindern würden. Marie de Medici.

*

Die Schweiz ist das schauderhafte Land, in welchem man die Nonnen nicht lebendig einmauert, sondern frei herumlaufen läßt. Lucrezia Borgia.

Römische Ausgrabungen.

Ein hypothetischer Fund.

Unterrichtsminister Baccelli (ist mit Gefolge auf dem Fundort Campo Vaccino erschienen): „Also ist es den Weltleuchten Italia's gelungen, das Grabmal eines Romulus ausfindig zu machen?"

Ausgrabungs-Inspektor: „Der Schliemann hat seine Zeit gehabt, Exzellenz!"

Unterrichtsminister Baccelli: „Per bacco! Bleibt nur noch zu erforschen übrig, in welchem Gasthof Proserpina ihr Absteigequartier genommen, als sie zum letzten Mal Rom passierte, um von der Unterwelt nach dem Olymp zu reisen!

(Es wird usancemäßig applaudiert. Seine Excellenz verläßt preisgekrönt die Stätte.)

Die Einzelnummer der einzigen im Goldlande Klondike erscheinenden Zeitung kostet zwei Franken.

Wenn man also in Klondike eine Wurst kauft, so muß man für das Umschlagpapier mehr bezahlen, als bei uns für die Wurst.

Yes!

England hasse den Krieg, sagte Chamberlain.

Freilich — nichts ist dem Einbrecher ärgerlicher, als beim „Geschäft" von dem nur für den „Notfall" eingesteckten Revolver Gebrauch machen zu müssen ....

„Worin gleichen die Agrarier (auf deutsch „Bauern", schwyzerdütsch „Chäsfabrikanten") dem lieben Herrgott? —"

„Man darf Beiden nicht mit der Vernunft kommen! —"

Allerhöchste Weltgeschichte.

Es war am 10. Mai 1871. Die Franzosen waren zerschmettert und die Strecke gesäubert. Da saßen im Rheinweinstübchen des goldenen Hirschen zu Frankfurt am Main die drei Handlanger des großen alten Kaisers zum ersten Mal allein bei gemeinschaftlichem Mahle und verschwellten den soeben gezeichneten Frieden, der große General, der gewaltige Kanzler und der getreue Kriegsminister.

Nachdem sie die erste Strophe des Liedes: „Wem bring ich wohl das erste Glas" gesungen hatten, bot der Kanzler jedem eine Cigarre und ergriff das Wort:

„Wir haben nun Alles erreicht, wofür wir gekämpft, gestritten und gelitten haben, wir stehen auf der Spitze dessen, was wir uns immer geträumt haben. Der ganzen Sache fehlt nur noch ein historisches Gespräch, an welches man bei späteren Jubelfeiern erhebend anknüpfen kann. Wie wär's, wenn Sie, mein lieber Moltke, der Sie als großer Schweiger und schlagfertiger Mann bekannt sind, zum Beispiel auf folgende Frage der Weltgeschichte eine pikante Antwort liefern würden: „Was kann für uns noch irgendwie Interessantes und Erhebendes oder Anziehendes kommen nach dem, was wir durchlebt haben?"

Eine kurze Pause folgte darauf, da sagte der alte Schlachtenlenker mit einem Mal: „Den Baum wachsen sehen!"

„Bravo, Moltke, ausgezeichnete Poänte!" riefen gleichzeitig Bismarck und von Roon und schrieben das historische Gespräch in ihren Notizbüchern auf, um es der Nachwelt zu überliefern. Hierauf wurde ein schwarzer Kaffee serviert und der gemütliche Teil des Abends begann.

Ideale Preisnotierung.

Bismarcks Gedanken und Erinnerungen kosten in der deutschen Sprache 20 Mark, in der englischen Uebersetzung nur 4. 80.

Wenn der deutsche Verleger den Preis nicht herabsetzt, so liegt das daran, daß er wünscht: Bismark soll dem deutschen Volke auch als Schriftsteller teuer bleiben.

Neue Richtung.

Der russische Maler Weretschagin findet die Kriege nur dann gerechtfertigt, wenn die Getöteten zum Essen dienten, denn „Menschenfleisch schmeckt schön."

Nachdem sich Weretschagin zu so einem extravaganten Geschmack bekannt hat, wird er wohl nur noch Freßko-Gemälde schaffen.

In der Kürze liegt die Würze!

Ein Herr Hoar sagte im amerikanischen Senat ganz richtig: Militarismus zeugt Unfreiheit und Despotismus — aber würz'ger konnte er kürzer sagen: Militarismus zeugt — IHN!

Die Gottes-Gnaden-Laus.

„Herr Graf Limburg-Stirum — daß Ihnen unser Asylrecht im Innersten lästig ist, sollte das nicht ein heimliches Fressen sein der in Ihrem Innersten sitzenden — Herrsucht-Laus??..."